

WikiLeaks: Neue Dimensionen des Medienaktivismus¹

Felix Stalder (Zürich / Innsbruck)

Zusammenfassung

Mit WikiLeaks hat der Medienaktivismus eine neue Dimension erreicht. WikiLeaks versteht die neuen sozio-technischen Möglichkeiten und institutionellen Widersprüche, die die gegenwärtige Phase der Entwicklung der Netzwerkgesellschaft kennzeichnen, für sein Projekt nutzbar zu machen. Politisch bleibt das Projekt allerdings schwer kategorisierbar, da es gleichzeitig eine markt-libertäre und eine institutionskritische Haltung vertritt, gleichermassen staatliche wie privat-wirtschaftliche Akteure mit einschliesst. Solche Widersprüche können ausgehalten werden, denn anders als traditionelle aktivistische Medien versucht WikiLeaks sein Material nicht in einen erklärenden Zusammenhang zu stellen, sondern überlässt die Interpretation anderen.

Mit WikiLeaks hat der Medienaktivismus, das heisst, die Schaffung alternativer Medien als Mittel sozialer und politischer Kämpfe, die von den etablierten Massenmedien vernachlässigt oder stark verzerrt dargestellt werden (Stalder 2008), eine neue Dimension erreicht (Geiselberger 2011). In Bezug auf die Wirkung – zumindest kurzfristig – geht WikiLeaks weit über bisherige medienaktivistische Projekte hinaus, sogar über das bis dato folgenreichste Projekt Indymedia, das rund um die WTO-Proteste in Seattle 1999 gestartet war (Morris 2004).² Im Folgenden sollen strukturelle und politische Bedingungen dieses Projekts analysiert werden.

1 Kommunikationsmacht in der Netzwerkgesellschaft

Im Allgemeinen steht das gestiegene Potential alternativer Kommunikationsstrukturen in enger Verbindung mit der Verbreitung von digitalen, vernetzten Produktions- und Distributionstechnologien (Internet, Smartphones, Kameras und Post-Produktionssoftware). Um grössere Öffentlichkeiten zu konstituieren, sind gesellschaftliche Akteure nicht mehr im gleichen Maße wie bisher von staatlichen oder kommerziellen Massenmedien abhängig. Hinzu kommt, so argumentiert Manuel Castells (2009), dass sich die Struktur der Machtausübung in der Netzwerkgesellschaft selbst verändert. Nach wie vor speist sich Macht aus drei Quellen: Gewalt, Geld und Diskurs. Neu ist hingegen die gestiegene Bedeutung des Diskurses innerhalb dieses Sets von Ressourcen, die Flexibilität der Diskurse, und die

¹ Dieser Artikel ist eine überarbeitete und erweiterte Fassung von „WikiLeaks und die Neue Ökologie der Nachrichtenmedien.“ (in Geiselberger 2011: 96-110). Dieser Beitrag entstand im Kontext des FWF-finanzierten Forschungsprojekts „Medienaktivismus“ an der Universität Innsbruck.

² Man könnte argumentieren, dass es sich bei *The Pirate Bay* um ein möglicherweise vergleichbar folgenreiches medienaktivistisches Projekt handelt. Dies kann aber hier nicht ausgeführt werden (siehe dazu Stalder 2011)

Heterogenität der gesellschaftlichen Akteure, die an den Diskursen teilnehmen können. Diskurse sind wichtiger geworden, denn sie bilden die Grundlage der Netzwerkbildung, das heißt Diskurse sind eine, oder vielleicht sogar *die* zentrale Dimension der dominanten Organisationsform der Gegenwart (Castells 2004a; Stalder 2006). Denn Netzwerke, so definiert sie Castells (2009: 21), sind „komplexe Strukturen der Kommunikation, konstruiert rund um ein Bündel von gemeinsamen Zielen, die die Einigkeit in der Zielsetzung bei gleichzeitiger Flexibilität der Ausführung durch Anpassungsfähigkeit an die Umgebung, sicherstellen können.“³ Mit anderen Worten: Netzwerke verbinden Koordination und Flexibilität auf Basis umfangreicher Kommunikationsflüsse. Netzwerke in diesem soziologischen Sinne verfolgen also Ziele und sind „charakterisiert durch das Programm, das die Ziele und die Verhaltensregeln seiner Mitglieder festlegt“ (Castells 2009: 20).

Das Programm ist diskursiv definiert, sowohl auf technischer wie auch auf sozialer Ebene, wobei es unfruchtbar ist, diese beiden Ebenen klar von einander abzugrenzen, denn sie konstituieren und bedingen sich gegenseitig (Lessig 1999). Die Diskurse sind flexibler geworden, weil sie primär in digitalen Medien konstituiert werden, und damit einfach zu transformieren und distribuieren sind. Es ist heute etwa eine weit verbreitete Praxis, ein Bild aus den Massenmedien mit einer anderen Bildunterschrift in einen Blog zu stellen und so seine Bedeutung zu verändern. Das erhöht auch die soziale und kulturelle Vielfalt der Akteure, die an diesen neuen Diskursformen teilnehmen können. Fast jede Person mit entsprechendem Internetzugang und Know-How (das heute teilweise als Allgemeinwissen betrachtet werden kann) kann sich in diese Diskurse einschalten, und sei es nur als kritischer BeobachterIn oder RaporteurIn der eigenen Erfahrungen. Diese Möglichkeiten werden auch massenhaft wahrgenommen: Ende 2010 gab es z.B. 152 Millionen Blogs und 600 Millionen Facebook NutzerInnen, die rund 30 Milliarden Informationselemente pro Monat untereinander ausgetauscht haben (Royal Pingdom 2011). Da diese Diskurse die Grundlage von mehr oder weniger offenen Netzwerkprozessen sind, ist es einfach, das diskursive Milieu zu wechseln und sich anderen Weltansichten auszusetzen. Das bedeutet, dass sich die Möglichkeiten alternativer Medienplattformen beziehungsweise alternativer Mediennutzung heute technologisch, sozial und strukturell erweitert haben.

Diese allgemeine Entwicklungen erklärt allerdings nicht, warum es gerade WikiLeaks gelungen ist, so schnell so gross zu werden.

In dieser sich verändernden Landschaft ist es WikiLeaks gelungen, vier spezifische Trends, die globalisierte Gesellschaften als Ganzes durchdringen, wirkungsmächtig zu verbinden, deren Folgen noch überhaupt nicht abzusehen sind. Der erste Trend betrifft die Materialität der Kommunikation. Es wird heute ausgiebiger kommuniziert, diese Kommunikation hinterläßt mehr Daten, und diese Daten sind mobiler geworden. Zweitens sind wir mit einer Krise der Institutionen konfrontiert, besonders in den westlichen Demokratien, in denen die moralistische Rhetorik der Politiker und häßliche Alltagspraktiken immer stärker auseinanderklaffen, während gleichzeitig vom Personal der Institutionen erwartet wird, selbständiger zu denken. Drittens erleben wir den Aufstieg neuer Akteure, sogenannter „super-empowered individuals“, also von Einzelpersonen, die in der Lage sind, auf systemischer Ebene in historische Entwicklungen einzugreifen. Der vierte Trend schließlich

³ Die Übersetzungen aus englischsprachiger Literatur sind jeweils meine eigenen.

betrifft einen Strukturwandel der Öffentlichkeit (verursacht durch die Medienkonzentration auf der einen und die explosionsartige Ausbreitung nicht-institutioneller Publikationsmöglichkeiten auf der anderen Seite), dessen Ausmaß jener Transformation in nichts nachsteht, die Jürgen Habermas mit Blick auf den Aufstieg der Massenmedien an der Wende zum 20. Jahrhundert beschrieben hat.

2 Undichte Behälter

Während es in einer analogen Medienlandschaft bereits eine logistische Schwierigkeit war, 7.000 Seiten zu kopieren und aus dem inneren Kreis der Geheimnisträger herauszuschmuggeln (siehe Ellsberg 2002: 307ff.) ist derselbe Vorgang mit digitalen Datensätzen überhaupt kein Problem – eine CD, ein USB-Stick oder ein Computer mit freiem Internet-Zugang ist alles, was notwendig ist. Die materiellen Unterschiede zwischen Papier und digitalen Daten gehen über das bloße Volumen allerdings weit hinaus. Digitale Daten sind die Impulse, die durch das Nervensystem aller dynamischen, dezentralen Organisationen laufen, egal ob es sich dabei um ein informelles Netzwerk handelt oder das *State Department*. Diese Datenströme wurden von Anfang an so gestaltet, dass sie leicht zirkulieren konnten. Andernfalls würden solche Organisationen sich auflösen, und ihre Dynamik würde zum Stillstand kommen. Je flexibler und dezentraler Organisationen werden, desto mehr Daten müssen sie produzieren, und desto schneller müssen diese zirkulieren. Wegen ihres dezentralen Aspekts und des Drucks zur organisationsüberschreitenden Zusammenarbeit wird es zunehmend schwierig, Daten innerhalb der Organisation zu halten, zumal deren Grenzen ohnehin verschwimmen. Forscher im Bereich der Surveillance Studies wie David Lyon (2001) schreiben seit langem über „undichte Behälter“ (leaky containers), womit die Tendenz gemeint ist, dass sensible digitale Daten die Grenzen der Institutionen überschreiten, von denen sie produziert werden. Dieses Durchsickern ist oft von kommerziellen Erwägungen getrieben (private Daten werden verkauft), aber es geschieht auch aus Inkompetenz (Systeme werden unzureichend gesichert) oder weil Insider absichtlich Regeln der Organisation zu ihren eigenen Zwecken verletzen. Entweder handelt es sich dabei um Whistleblower, die von ihrem Gewissen angetrieben werden wie im Fall WikiLeaks, oder um Individuen, die Informationen verkaufen, um sich zu bereichern. Das war bei den zahlreichen Angestellten von Schweizer Banken der Fall, die jüngst Einzelheiten über private Konten kopiert und an Steuerbehörden in ganz Europa verkauft haben (Gauthier-Villars & Ball 2010) Innerhalb bestimmter Organisationen wie Banken oder dem Militär unterliegt nahezu alles der Geheimhaltung, und eine große Zahl Menschen haben Zugang zu diesen Daten, nicht zuletzt Mitarbeiter der mittleren Ebene, die es mit den Strömen von Rohdaten zu tun haben, die routinemäßig produziert werden müssen.

Die Basisverarbeitung dieser Daten muss effizient ablaufen, das heißt, der Zugang zu den Daten und ihr rascher Austausch müssen möglich sein. Es darf nicht zu viele bürokratische Beschränkungen geben, keine übertrieben strengen Anforderungen an die Sicherheitsüberprüfungen für das Personal und keine zu strikte Aufteilung der Daten auf getrennte Datensätze, die nicht miteinander verbunden werden können. Gerade diese Unfähigkeit, Daten miteinander in Verbindung zu bringen, war ja einer der Hauptkritikpunkte in den Untersuchungsberichten zu den Angriffen vom 11. September (National Commission 2004). Hier liegt ein inhärentes Paradoxon vor: Breite Ströme als geheim klassifizierter Daten müssen frei fließen können, wenn es darum geht, komplexe, dezentrale und zeitabhängige

kommunikation@gesellschaft, Jg. 12, Beitrag 1

Prozesse aufrechtzuerhalten. Doch weil die Informationen geheim sind, müssen sie in streng definierten Grenzen fließen, die auf einer allgemeinen Ebene nicht eindeutig bestimmt werden können (man weiß schließlich nie vorher, was man später womit in Verbindung wird bringen müssen), und sie müssen dabei durch viele, viele Hände gehen. So entstehen die technisch-organisatorischen Voraussetzungen für die gewaltigen Informationsmengen, die aus den Lecks strömen.

Doch der Wandel in der Materialität der Datensätze schafft nur die Voraussetzungen für diese Form der Leaks und kann für sich allein nicht erklären, warum bestimmte Behälter ausgesprochen undicht sind, andere jedoch nicht.

3 Institutionelle Krise

Ist es Zufall, dass die übergroße Mehrheit des Materials von WikiLeaks bislang aus den Institutionen demokratischer Systeme stammt? Wohl nicht. Der Grund dafür scheint mir weniger darin zu liegen, dass es hier mehr Geheimnisse oder Machtmissbrauch geben würde. Vielmehr drückt sich darin ein weiterer Aspekt einer tiefgreifenden institutionellen Krise des Westens (siehe etwa: Castells 2004b: 329-376; Habermas 2006) aus. In ihrer Rhetorik wird die Politik des Westens immer moralisierender. Tony Blair war der erfolgreichste Politiker dieses Stils. Er konnte mit Leidenschaft über „humanitäre Kriege“ sprechen, die die Verbreitung der Menschenrechte fördern sollten. Afghanistan sollte nach Jahrzehnten der Verwahrlosung und des Bürgerkriegs unter der gütigen Aufsicht der alliierten Streitkräfte prosperieren. Diesmal sollten die Invasoren das Land entwickeln, die Infrastrukturen wieder aufbauen, die Frauen befreien, den Kindern Hoffnung geben, etc.. Im Irakkrieg ging es – nachdem sich die Massenvernichtungswaffen als imaginär entpuppt hatten – darum, das irakische Volk vom Despotismus zu befreien, Demokratie in den Nahen Osten zu bringen und eine neue Ära des Friedens, der Rechtsstaatlichkeit und der Möglichkeiten des Handels einzuläuten. Zusammenfassend gesagt, waren es gerechte Kriege, Kriege die „wir“ führen wollten, Kriege, in die unsere Soldaten voller Stolz ziehen konnten. Bis zu einem gewissen Grad klafft immer eine Lücke zwischen politischer Rhetorik und Praxis, besonders in Kriegszeiten. Doch heute gibt es einen qualitativen Unterschied: Die politischen Systeme des Westens scheinen ihre Fähigkeit verloren zu haben, allumfassende historische Narrative zu entwickeln, die ihre Handlungen rechtfertigen und mit Bedeutung aufladen und dem Hässlichen, das zu jedem Krieg gehört, einen Sinn verleihen. Seit dem Ende des Kalten Kriegs kann nicht länger davon die Rede sein, die Politik verfolge ein historisches Projekt. Dadurch ist eine Leerstelle entstanden, die man mit hohlem Moralisieren übertüncht hat.

Wenn jedoch nur oberflächliche Moralität bleibt, dann geschieht die Begegnung mit den brutalen alltäglichen Operationen auf dem Schlachtfeld so unvermittelt, wie sie zersetzend wirkt. Die moralische Begründung des Krieges löst sich im tatsächlichen Kriegserlebnis rasch auf, und übrig bleibt eine eine Militärapparat, der nur noch seiner Eigenlogik folgt, und keine grösseren Ziele mehr zu verfolgen scheint. Sie kann bei ihren Protagonisten keine dauerhafte und positive Identifikation mehr hervorrufen. In gewisser Weise kann man einen ähnlichen Mangel an Identifikation bei Großunternehmen feststellen. Die Datenlecks bei den Schweizer Banken haben dies anschaulich belegt. Durch die Vorherrschaft der neoliberalen Ideologie wird den Angestellten immer wieder eingehämmert, sie dürften von der Firma nichts erwarten, ihr Job sei fortlaufend in Gefahr und sie könnten, falls ihre Leistung nicht den

Zielvorgaben entspricht, von einem Moment auf den anderen ersetzt werden. Es gibt kein Narrativ, das größer wäre als das nächste Quartal – und ganz allgemein: die Unsicherheit (Sennett 2006).

Diese Aushöhlung der Institutionen vollzieht sich im Kontext eines allgemeinen Wandels der Arbeitswelt: weg von strikten Hierarchien und dem bedingungslosen Ausführen von Anweisungen, hin zu einem Stil der kognitiven Arbeit, der das Personal wesentlich intensiver involviert sehen will. So wird den Menschen beispielsweise gesagt, sie sollten sich stärker einbringen, sie sollten kreativer, selbständiger und unternehmerischer werden (Boltanski & Chiapello 2003). Einfach Anweisungen zu befolgen, ohne seine eigene Kreativität und Persönlichkeit einzusetzen, genügt im Umkehrschluß nicht mehr. Dadurch ergibt sich ein zweiter innerer Widerspruch: Von den Menschen wird verlangt, sich persönlich mit Organisationen zu identifizieren und für sie persönliche Opfer zu bringen, die keine historischen Projekte mehr tragen. Sie sollen sich also für Firmen oder Behörden einzusetzen, die in ihnen ausdrücklich nichts anderes sehen als eine Ressource, die man kurzfristig verheizen kann. Das schafft die kognitive Dissonanz, die es für denjenigen, der ein Datenleck entstehen lässt, rechtfertigt, ja es vielleicht sogar von ihm verlangt, die Abläufe zu durchbrechen und aktiv der Organisation zu schaden, der er oder sie irgendwann einmal als gut angepasstes Mitglied angehört hat. Diese Dissonanz schafft die Motivation, die Menschen die Grenze zwischen dem Potentiellen und dem Tatsächlichen überschreiten und unter großen persönlichen Risiken Material an die Öffentlichkeit bringen läßt.

4 „Super-empowered Individuals“

Es gibt inzwischen eine große Menge frei verfügbarer Infrastruktur in den Bereichen Transport, Kommunikation, Finanzwesen oder Produktion, die bis vor kurzem nur sehr großen Organisationen offenstand. Relativ wenige engagierte, sachkundige Personen können genügen, um aus diesen Elementen eine leistungsfähige Plattform zusammenzusetzen, auf deren Grundlage man dann agieren kann. Militärstrategen sprechen in diesem Zusammenhang schon seit Jahren von „super-empowered individuals“, wobei sie einen Typus von Individuum im Auge haben, der

„autonom in der Lage ist, ein Kaskadenereignis auszulösen, [...] eine Systemstörung; einen Bruch der Systemfunktion und eine Entwertung der bestehenden Regeln in mindestens nationalem, wahrscheinlicher aber in weltweitem Maßstab. Die Schlüsselanforderungen, um sich in der Art zu ermächtigen, sind ein Verständnis für die Konnektivität und Arbeitsweise eines komplexen Systems; Zugang zu entscheidenden Netzwerkknoten; eine Kraft, die sich gegen die Strukturen des Systems richten läßt; und die Bereitschaft, sie zu nutzen.“ (Zempundit 2006)

Das Konzept hat eine ganze Reihe gravierender Schwächen, vor allem wurde es bislang ausschließlich auf den Terrorismus angewendet; außerdem reduziert es strukturelle Dynamiken auf individuelle Handlungen. Nichtsdestotrotz kann es insoweit nützlich sein, als es die Aufmerksamkeit auf den Umstand lenkt, dass auf komplexe Weise vernetzte Systeme, die im allgemeinen relativ stabil sein mögen, entscheidende Knotenpunkte⁴ besitzen, die im

⁴ Im eigenartigen Sprachgebrauch der US-Militärstrategen wird das deutsch klingende Lehnwort „systempunkt“ benutzt, dass allerdings von ihnen selbst erfunden wurde.

Fall ihres Versagens Kaskadeneffekte auslösen können (Robb 2004). Außerdem rückt das Konzept in den Blick, dass Einzelpersonen, oder wahrscheinlicher kleine Gruppen, dieses System überproportional hart treffen können, wenn es ihnen gelingt, an diesen entscheidenden Knotenpunkten zu stören. Daher können Einzelpersonen, die von kleinen, vernetzten Organisationen unterstützt werden, nun auf einer systemischen Ebene in soziale Dynamiken intervenieren, zum Besseren oder zum Schlechteren.

Dieses Bild paßt sehr gut auf WikiLeaks, eine Organisation, die rund um eine charismatische Einzelperson aufgebaut wurde. Das ist zugleich eine Stärke und eine Schwäche. Eine Stärke, weil WikiLeaks so in der Lage war, auf schnelle und billige Weise folgenreiche Ereignisse auszulösen. Wenn WikiLeaks vorab eine Multi-Millionen-Dollar-Investition gebraucht hätte, wäre das Projekt erst gar nicht in Gang gekommen. Es ist jedoch zugleich die entscheidende Schwäche, da das Projekt auch weiterhin derart stark auf eine einzelne Person zugeschnitten sein wird. Viele der Probleme, die typisch für kleine Gruppen sind, die von einem charismatischen Anführer aufgebaut wurden, betreffen auch WikiLeaks (Lovink & Riemens 2011). Dazu gehören: autoritärer Führungsstil, ein Mangel an geregelten inneren Abläufen, das Risiko des Burnout, Angriffe von innen oder von außen auf die Glaubwürdigkeit der zentralen Einzelperson (wenn nicht noch Schlimmeres).

Charismatische Führung ist oft instabil, und es steht zu befürchten, dass all diese Aspekte – die positiven, die sich mit dem „super-empowerment“ verbinden, genau wie die negativen, die durch den Druck entstehen, der auf dem Projekt lastet – im Fall von WikiLeaks und seinem Anführer Julian Assange auf beispiellose Weise verstärkt auftreten. Es ist kaum vorstellbar, wie das dauerhaft durchzuhalten sein soll.

5 Die gewandelte Öffentlichkeit

Die Öffentlichkeit als Arena des politischen Diskurses und als Gegengewicht zum Staat befindet sich seit sehr langer Zeit im Niedergang. Es ist zwar unklar, wann dieser Niedergang begann – Habermas datiert ihn auf den Anfang des 20. Jahrhunderts –, es ist jedoch ziemlich offensichtlich, dass er sich seit den achtziger Jahren in der Folge einer Welle der Deregulierung und der Konzentration im Mediengeschäft beschleunigt hat (Bagdikian 2004). Politischer und wirtschaftlicher Druck führten zu einer quantitativen Zunahme von „soft news“, Klatschgeschichten sowie von Meinungsartikeln und zu einem Rückgang der investigativen Berichterstattung. Die Geschichte ist bekannt. Gleichzeitig haben auch die Regierungen das Spiel des Gewährens von Zugang und des Durchsickernlassens von Informationen gelernt. Journalisten werden geschickt mit Insiderinformationen gefüttert und geraten so in immer stärkere Abhängigkeit vom Zugang zu den Zentren der Macht (siehe Castells 2009: 264-285). Die eingebetteten Journalisten, die zu Beginn des Irakkriegs die amerikanischen Streitkräfte begleiteten, waren nur die eklatantesten Beispiele für diese Entwicklung. Von diesem Arrangement profitieren beide Seiten: die Medien, die auf diese Weise viel schneller und billiger an Informationen kommen, als wenn sie selbst recherchieren müßten; die Regierungen, die die Berichterstattung einfacher kontrollieren können, da sie nicht nur Informationen lancieren (und sogar „ExpertInnen“ vermitteln, die im Fernsehen interviewt werden können), sondern auch damit drohen können, denjenigen JournalistInnen und Medien den Zugang wieder zu entziehen, die nicht der gewünschten Linie folgen. Nicht zuletzt wird auch der gesetzliche Schutz des Journalismus effektiv geschwächt, weil auf der

einen Seite die Angriffe aggressiver werden und weil auf der anderen Seite kommerzielle Medien kritische Berichterstattung durch die Brille ihrer risikoscheuen Rechts- und Finanzabteilungen betrachten.

Angesichts dieser evidenten Krise der Nachrichtenmedien knüpften viele BeobachterInnen große Hoffnungen an das Internet, genauer: die Blogosphäre und den Bürgerjournalismus („citizen journalism“). Man glaubte, diese seien in der Lage, die obsoleten Strukturen zu ersetzen. In der Gesamtschau muß man feststellen, dass diese Hoffnungen sich nicht erfüllt haben. Das ist eigentlich keine große Überraschung; neue Medien ersetzen schließlich nie einfach die alten. Es scheint vielmehr sinnvoll zu sein, die Veränderungen als einen schleichenden Strukturwandel der Öffentlichkeit zu verstehen: die alten Nachrichtenmedien werden durch neue Akteure ergänzt, die die Schwächen der Mainstream-Medien ausgleichen und sich zugleich deren Kernkompetenz aneignen sollen, die Fähigkeit also, eine Geschichte an eine Vielzahl von Menschen zu bringen (Allan & Thorsen, 2009).

Stark verkürzend kann man sagen, dass sich der Prozeß des investigativen Journalismus gerade neu organisiert und, so kann man nur hoffen, neu belebt wird. Im Ökosystem des Nachrichtenjournalismus sind die traditionellen Medien nach wie vor die wichtigsten Übermittlungskanäle. Sie wissen am besten, wie man Nachrichten effektiv verpackt und übermittelt. Die rechtlichen Risiken, die mit der Veröffentlichung sensibler Informationen einhergehen, werden allerdings ausgelagert – in extremen Fällen an WikiLeaks, unter normalen Umständen an Blogs und andere Akteure, die dank bescheidenem Kapitaleinsatz größere Risiken einzugehen bereit sind. Gleichzeitig tauchen neue Geldquellen und Finanzierungsmodelle sowie ein investigativer Journalismus außerhalb der klassischen Medien auf. In den USA wurde Ende 2007 mit Mitteln der philanthropischen „Knights Foundation“ die Initiative *ProPublica* ins Leben gerufen, nach eigenen Angaben ein „unabhängiger non-profit-newsroom, der investigativen Journalismus im Interesse der Allgemeinheit produziert“, weil „viele Medienbetriebe ihn zunehmend als Luxus ansehen“ (propublica.org o.J.). Im April 2010 wurde in London mit einer ganz ähnlichen Zielsetzung das *Bureau of Investigative Journalism* gegründet, das von der „Potter Foundation“ finanziert wird.

Beide Projekte kooperieren mit traditionellen Nachrichtenmedien in Print und Fernsehen, die die Geschichten drucken und ausstrahlen sollen, die sie recherchieren. Zusätzlich stellen neue kollaborative Infrastrukturen wie *DocumentCloud*, das sich selbst als eine Plattform für die Speicherung, Auswertung und Veröffentlichung von Primärquellen beschreibt, die Infrastruktur zur Verfügung, um sehr große Materialmengen in mehreren Redaktionen und über Organisationsgrenzen hinaus effektiv bewältigen zu können. Die verschiedenen Elemente, die die investigative Berichterstattung ausmachen (Quellenschutz, die zeitraubende Arbeit des Sammelns und Gewichtens von Informationen, die Suche nach Hilfsmitteln, die es erlauben, das Material zu bewältigen, und die Vermittlung der Geschichte an ein breites Publikum), werden nicht mehr von einer einzigen Organisation erledigt, sondern von einem ganzen Netzwerk von Organisationen. Die meisten von ihnen kümmern sich nur um eine dieser Aufgaben, und sie beruhen auf jeweils unterschiedlichen wirtschaftlichen Modellen. Alle arbeiten jedoch zusammen, um eine Geschichte an die Öffentlichkeit zu bringen. In diesem journalistischen Ökosystem ist WikiLeaks der Akteur, der das größte Risiko auf sich nimmt, so dass die anderen relativ frei agieren können.

Auch der Charakter des Endprodukts, des journalistischen Textes, verändert sich. Traditionelle Berichterstattung – bei der Quellenmaterial für gewöhnlich unveröffentlicht bleibt – rückt näher an das Bloggen heran, bei dem Quellenmaterial in der Regel verlinkt wird. Weil WikiLeaks das Material ohnehin veröffentlicht, tun viele der Zeitungen, die die Datensätze zu Geschichten verarbeiten, das auch (statt nur ein oder zwei Sätze zu zitieren). Soweit man das jetzt schon sagen kann, scheint es bei Artikeln, die mit Hilfe von *DocumentCloud* verfaßt werden, ähnlich zu sein. Ob das nun, wie Julian Assange hofft, dem Ideal des „wissenschaftlichen Journalismus“ (scientific journalism) gleichkommt, also einem Journalismus, der seine Quellen offenlegt wie WissenschaftlerInnen ihre Rohdaten und Meßmethoden, wird man abwarten müssen (Khatchadourian 2010). Aber die Kombination aus dem Zugang zu einem redaktionell gründlich bearbeiteten Artikel und zu umfangreichen Quellenmaterial hat sich bereits als sehr folgenreich erwiesen. Während die wenigen zu Tunesien veröffentlichten Depeschen (knapp 20 Mitte Januar 2011) in den grossen Medien zunächst wenig Beachtung fanden, erkannten lokale Blogger ihre Sprengkraft sofort und setzen eine eigene Plattform auf, *Tunileaks*, um den Fokus auf diese Depeschen zu lenken. In denen stand nun, quasi von offizieller Seite bestätigt, was viele schon als Gerücht oder individuelle Erfahrung wussten: dass das herrschende Regime exzessive korrupt ist und dass sich eine kleine Clique auf Kosten der Bevölkerung bereichert. Was lange nur hinter vorgehaltener Hand kommuniziert werden konnte, war nun für alle sichtbar und aufgrund der hochrangigen Position des Depeschenautors (ein US-Botschafter) nicht mehr unter den Teppich zu kehren. Während es umstritten ist, welchen Einfluss auf die revolutionären Bewegungen im arabischen Raum WikiLeaks genau hatte (Malinowski 2011), so scheint es nicht sehr gewagt anzunehmen, dass die Veröffentlichungen, und die Möglichkeit, dass lokale BloggerInnen direkt darauf Zugriff nehmen konnte, um ihre eigene Geschichte(n) zu schreiben, die bereits vorhandenen sozialen Dynamiken in Richtung Aufstand bestärkt hat.

6 WikiLeaks und der Medienaktivismus

Mit WikiLeaks hat der Medienaktivismus, wie bereits erwähnt, eine neue Dimension erreicht. Nicht nur wegen der Reichweite und Sichtbarkeit, die WikiLeaks errungen hat, sondern weil auch die Politik, die verfolgt wird, eine deutlich andere als in den meisten „konventionellen“ medienaktivistischen Projekten ist. Während letztere meist in engem Zusammenhang mit auch nicht mehr ganz neuen, „neuen sozialen Bewegungen“ standen und sich relativ gut in ein „rechts-links“-Schema einordnen liessen (Jong 2005; Schönberger & Sutter 2009), liegen die Wurzeln von WikiLeaks sowie die sich daraus ableitende Politik in der Hackerkultur und ihrem generellen Misstrauen gegenüber grossen, hierarchischen Institutionen. Ihnen wird eine Politik der Transparenz gegenüber gestellt, deren wesentliches Element es ist, dass Insider – diejenigen die als einzige wirklich wissen, was in diesen Institutionen vorgeht – Informationen über Missstände geschützt veröffentlichen können. Die Anonymität als Schutz und Ermutigung von Whistleblowers ist eine der ältesten Ideen der politischen Hackerkultur (Ludlow 2001). Mehr als ein Jahrzehnt nach den ungestümen Diskussionen der Cypherpunks, die von totaler Anonymität durch vollständige Verschlüsselung träumten (Barlow 1993), hat WikiLeaks es zum ersten Mal geschafft – aufbauend auf vielen in diesem Kreisen entwickelten Technologien – eine effektive Infrastruktur für anonyme Kommunikation zu entwickeln. Statt sich ausschließlich auf Technik zu verlassen, hat WikiLeaks soziale Intelligenz (Filterung, redaktionelle Kontrolle) in das System eingebaut, um so nur eine

einzelne Form anonymer Äußerungen – das Whistleblowing – zu fördern, während es sich gegenüber den üblichen Kritikpunkten an anonymer Kommunikation (Handel mit Kinderpornographie und ähnlichem) abschirmt (Borchers 2011). Die daraus abzuleitende Politik ist aus dem Blickwinkel sozialer Bewegungen ungewöhnlich, die sich meist eindeutig dem linken politischen Spektrum zuordnen.

Auf seinen Ruf als „anti-Establishment“ Radikaler angesprochen, entgegnete Assange:

„[Das stimmt] überhaupt nicht. Die Schaffung gut geführter Institutionen ist eine schwierige Sache. Ich war in Ländern, in denen diese Einrichtungen am Zusammenbrechen sind, und so verstehe ich die Schwierigkeit der Führung von solchen Einrichtungen. Institutionen entstehen nicht aus dem Nichts.

Es ist auch nicht richtig, mich einem bestimmten philosophischen oder wirtschaftlichen Lager zuzuordnen, weil ich von vielen gelernt habe. Aber eines davon ist der amerikanische Libertarismus, der Markt-Libertarismus. Also soweit es die Märkte betrifft, bin ich ein Libertärer, aber ich habe genug Erfahrung in Politik und Geschichte um zu verstehen, dass ein freier Markt sich in ein Monopol entwickelt, wenn man ihn nicht zwingt, frei zu sein. WikiLeaks wurde entwickelt, um den Kapitalismus freier und ethischer zu machen.“ (Greenberg 2010)

Diese Position macht die politische Verortung von WikiLeaks innerhalb des gängigen rechts-links Schemas schwierig. Denn einerseits ist sie eindeutig pro-kapitalistisch, andererseits ist sehr kritisch gegenüber existierenden kapitalistischen Organisationen. Eine der ersten grösseren Aktionen von WikiLeaks (im Februar 2008) richtete sich gegen die Bank Julius Bär und ihre off-shore-Geschäfte, ein von Markt-Libertären eigentlich sehr positiv besetztes Thema. Vielleicht ist aber auch die politische Ausrichtung von WikiLeaks selbst gar nicht entscheidend, denn WikiLeaks veröffentlicht ja Rohmaterial (alleine oder in Zusammenarbeit mit Nachrichtenorganisationen). Die Auswertung des Rohmaterials überlässt es dann anderen. Welche Narrative aus diesem Material entwickelt werden, liegt nicht mehr in der Kontrolle von WikiLeaks. Die aktuelle Macht von WikiLeaks beruht darauf, dass es entscheiden kann, wann welches Material wann veröffentlicht wird. Sollte es aber Nachfolge- beziehungsweise Spin-off-Organisationen geben, die sich ebenfalls dem radikalen Quellenschutz verschreiben, könnte auch diese Form der Kontrolle und Macht, die WikiLeaks im Moment noch besitzt, verschwinden. Auch in diesem Sinne, der Möglichkeit des „Forkings“ (Abspaltung) und der Freiwilligkeit der Kontribution, ist WikiLeaks sehr geprägt von der Hackerkultur.

In diesem Sinne wird kann der Aktivismus von WikiLeaks nur so lange erfolgreich sein, wie zum einen es das Vertrauen der Insider genießt, Material schnell und sicher an die Öffentlichkeit zu bringen und zum anderen, dass die Öffentlichkeit, sei es Zeitungen, Blogger oder andere Akteure interessiert sind, diese Material in ihre eigenen politische Narrative einzubauen. Im Moment weist nichts darauf hin, dass diese Voraussetzungen bald verschwinden könnten.

Literatur

Bagdikian, Ben, 2004 (1983), *The New Media Monopoly*. Boston: Beacon Press

Boltanski, Luc und *Ève Chiapello*, 2003, *Der neue Geist des Kapitalismus*. Konstanz: UVK

- Borchers, Detlef*, 2011. Die Wurzeln von WikiLeaks. in: Geiselberger, Heinrich (Hg.), 2011. WikiLeaks und die Folgen. Berlin: Suhrkamp. S. 55-68
- Castells, Manuel*, 2004a, Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft. Das Informationszeitalter, Band 1. Opladen: Leske + Budrich
- Castells, Manuel*, 2004b, Die Macht der Identität. Das Informationszeitalter, Band 2. Opladen: Leske + Budrich
- Castells, Manuel*, 2009, Communication Power. Oxford: Oxford University Press
- Ellsberg, Daniel*, 2003, Secrets. A Memoir of Vietnam and the Pentagon Papers. New York: Penguin Press
- Gauthier-Villars, David* und *Deborah Ball*, 2010, Mass Leak of Client Data Rattles Swiss Banking. In: wsj.com, 8. Juli, sec. Business.
<http://online.wsj.com/article/SB10001424052748704629804575324510662164360.html> (Stand: 1. Februar 2011)
- Geiselberger, Heinrich* (Hg.), 2011, WikiLeaks und die Folgen. Berlin: Suhrkamp
- Greenberg, Andy*, 2010, An Interview With WikiLeaks' Julian Assange. In: Forbes - The Firewall, 29 November 29. <http://blogs.forbes.com/andygreenberg/2010/11/29/an-interview-with-wikileaks-julian-assange> (Stand: 1. Februar 2011)
- Greenwald, Glenn*, 2010, NYT v. the world: WikiLeaks coverage, Salon.com, 25. Oktober.
http://www.salon.com/news/media_criticism/index.html?story=/opinion/greenwald/2010/10/25/nyt (Stand: 1. Februar 2011)
- Habermas, Jürgen*, 2006, Der europäische Nationalstaat unter dem Druck der Globalisierung. Blätter für deutsche und internationale Politik (Hg.), Der Sound des Sachzwangs, Bonn-Berlin 2006, 148 – 159
- Jong, Wilma D.*, 2005, Global Activism, Global Media. London: Pluto Press
- Khatchadourian, Raffi*, 2010, No Secrets. Julian Assange's mission for total transparency. The New Yorker, 7. Juni 2010.
http://www.newyorker.com/reporting/2010/06/07/100607fa_fact_khatchadourian?currentPage=all (Stand: 1. Februar 2011)
- Lessig, Lawrence*, 1999, Code and Other Laws of Cyberspace. New York: Basic Books
- Lovink, Geert* und *Patrice Riemens*, 2011, Zwölf These zu WikiLeaks. in: Geiselberger, Heinrich (Hg.), WikiLeaks und die Folgen. Berlin: Suhrkamp. S. 84-95
- Ludlow, Peter* (Hg.), 2001, Crypto Anarchy, Cyberstates, and Pirate Utopias. Cambridge: MIT Press
- Lyon, David*, 2001, *Surveillance society: Monitoring everyday life*. Buckingham: Open University Press.
- Malinowski, Tom*, 2011, Whispering at Autocrats, Foreign Policy, 25. Januar
http://www.foreignpolicy.com/articles/2011/01/25/whispering_at_autocrats?page=0,0 (Stand: 1. Februar 2011)

Morris, Douglas, 2004, Globalization and Media Democracy: The Case of Indymedia. In: Schuler, Douglas und Peter Day (Hg.), *Shaping The Network Society : The New Role of Civil Society in Cyberspace*. Cambridge: MIT Press. S. 325-352

National Commission on Terrorist Attacks Upon the United States (9-11 Commission), 2004, Public Report, 22. July 22, 2004. <http://govinfo.library.unt.edu/911/report/index.htm>

ProPublica, o. J., About us, Pro Publica. <http://www.propublica.org/about/> (Stand: 1. Februar 2011)

Robb, John, 2004, The systempunkt. *Global Guerillas*, 12. Dezember, http://globalguerrillas.typepad.com/globalguerrillas/2004/12/the_systempunkt.html (Stand: 1. Februar 2011)

Royal Pingdom, 2011, Internet 2010 in numbers. *Royal Pingdom*. 12 Januar, <http://royal.pingdom.com/2011/01/12/internet-2010-in-numbers> (Stand: 1. Februar 2011)

Schönberger, Klaus und *Ove Sutter* (Hg.), 2009, *Kommt herunter, reiht euch ein ... Eine kleine Geschichte der Protestformen sozialer Bewegungen*. Berlin: Assoziationen A

Sennett, Richard, 2006, *Der flexible Mensch: Die Kultur des neuen Kapitalismus*. Berlin: Berliner Taschenbuch Verlag

Stalder, Felix, 2006, *Manuel Castells and the Theory of the Network Society*. Cambridge: Polity Press

Stalder, Felix, 2008. *Thirty Years of Tactical Media*. In: *Ii Kuda.org/Branka Curcic/Zoran Pantelic* (Hg.), *Public Netbase: Non Stop Future – New practices in Art and Media*. Frankfurt am Main: Revolver - Archiv für aktuelle Kunst. S. 190-195

Stalder, Felix, 2011, *The Force of Sharing*. *Neural Magazine* (vol. 38, in press)

Allan, Stuart und *Einar Thorsen*, 2009, *Citizen Journalism (Global Crises and the Media)*. New York: Peter Lang

Zenpundit, 2006, *The super empowered individual*. *Zen Pundit*, 10. Oktober 2006, <http://zenpundit.blogspot.com/2006/10/super-empowered-individual-man-is.html> (Stand: 1. Februar 2011)

Kontakt zum Autor:

Felix Stalder

Zürcher Hochschule der Künste

Vertiefung Mediale Künste

Sihlquai 131

CH-8005 Zürich

Bitte diesen Artikel wie folgt zitieren:

Stalder, Felix (2011): *WikiLeaks: Neue Dimensionen des Medienaktivismus*. In: *kommunikation@gesellschaft*, www.kommunikation-gesellschaft.de, Jg. 12, Beitrag 1. Online-Publikation: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0228-201112018>